

Wochenblatt

für
Wilsdruff, Tharandt, Rossen,
Siebenlehn und die Umgegenden.
Amtsblatt

für das Königliche Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N^o 57.

Freitag den 22. Juli

1870.

Tagesgeschichte.

Wilsdruff, 21. Juli 1870.

Gewiß unangenehm überrascht wurden gestern viele Glieder der hiesigen Kirchgemeinde durch die Nachricht, daß uns unser allverehrter Herr Diaconus Ficker in den nächsten Tagen verlassen wird, um das norddeutsche Kriegsheer als Feldprediger in den Krieg gegen die Franzosen zu begleiten.

Wie wir hören, wird der hiesige Militärverein schon in den nächsten Tagen in außerordentlicher Versammlung Berathung halten, um Mittel zu beschaffen, damit den hilfsbedürftigen Familien ihrer in den Krieg gezogenen Kameraden nachhaltige Unterstützung gewährt werden könne. — Sollte es nicht gerathen sein, daß sich ein Comité in hiesiger Stadt bildete, um allen derartigen Hilfsbedürftigen ihre drückende Lage zu erleichtern?

Dresden, 20. Juli, Vormitt. Der hiesige französische Gesandte hat gestern seine Pässe erhalten; derselbe ist noch hier anwesend.

Auf den Königl. sächs. Staatsbahnen wird vom 21. d. M. ab der gesammte Güterverkehr und vom 23. d. M. an auch der gesammte Personenverkehr als fahrplanmäßiger Verkehr eingestellt.

In der 1. Etage des Gewandhauses zu Dresden werden jetzt Vorlesungen getroffen, da in nächster Zeit eine Nachrekrutirung der Reserve-Mannschaften in den gedachten Räumlichkeiten erfolgt.

Die Landwehrmänner werden wahrscheinlich den Reservebataillonen zugetheilt, die bei eintretendem Ausmarsch der Feldtruppen in Dresden zurückbleiben und den Garnisondienst versehen werden. Nachdem die Landwehrleute gestern darüber klar geworden waren, daß sie erst im äußersten Falle zur activen Verwendung kommen, gingen sie mit einem Hoch auf das Vaterland auseinander.

Die Gerichtsferien dauern vom 21. Juli bis 31. August. Während derselben ruht bekanntlich die Erledigung aller nicht dringlichen Angelegenheiten.

Die sogenannte „Dresdner Vogelwiese“ wird in Anbetracht der gegenwärtigen erusten Zeitverhältnisse nicht abgehalten werden.

Der Kornschnitt auf den Feldern rings um den Heller bei Dresden, aber auch bei Rhänitz, Wilschdorf u. s. w. hat begonnen. Die große Fruchtbarkeit des Jahres hat trotz des rauhen Frühjahrs eine erfreuliche Ernte reifen lassen.

Der in Freiberg bestehende Spar- und Vorschussverein hat sich in eine Actiengesellschaft unter der Firma „Vorschussbank für Freiberg“ umgewandelt, das Grundkapital beträgt 80,000 Thlr., eingetheilt in Actien à 100 Thlr., die von den früheren Vereinsmitgliedern sofort baar eingezahlt worden sind.

In Lausitz sind am 11. Juli acht Scheunen niedergebrannt.

Aus der südlichen Lausitz schreibt uns ein Fabrikant: Für unsere Geschäftswelt ist es ein harter Schlag; doch noch nicht Eine Stimme habe ich gehört, die nicht den Krieg als einen gerechten uns aufzugehungen bezeichnete. Gott segne Deutschlands Waffen! Oesterreich ruft Urlauber ein, wie ich aus den Grenzorten als gewiß höre; doch Ungarn wird dafür sorgen, daß es Ruhe hält.

Die übermüthige und unkluge Kriegsdrohung Frankreichs hat ganz Deutschland von der Nordsee bis zum Bodensee in einem Au geeinigt. Alle deutschen Staaten sind gerüstet gegen Frankreich, Bayern ist mit seiner Mobilmachung um einen Tag sogar Preußen vorangegangen. Die norddeutsche Kriegsarmee ist in einigen Tagen 700,000 Mann stark, in einigen Wochen sogar 950,000 Mann. Die süddeutschen Truppen werden etwa 100,000 Mann stellen. Man sagt, der Kronprinz von Preußen werde die deutsche Südararmee kommandiren, der Prinz Friedrich Carl die Nordarmee, der General Herwarth v. Bittenfeld, ein 1866er, Berlin decken.

Wie in den meisten französischen Feldzügen wird Süddeutschland den ersten Anprall auszuhalten haben. Die franz. Armee wird sich zwischen dem Norden und Süden dazwischen zu schieben, also auf Mainz vorzugehen und längs des Main sich aufzustellen suchen. In Berlin glaubt man, daß von Luxemburg und von der Pfalz resp. Straßburg her die ersten Vormärsche der Franzosen erfolgen werden.

Die bayrische Mobilmachung umfaßt zwei Armee-corps und 16 Bataillone Landwehr. Sämmtliche Eisenbahnen müssen zum Transport der Truppen bereit sein.

Die Heimreise des Königs von Preußen von Ems nach Berlin war eine große Huldigung. Alle größeren Städte bereiteten dem König einen festlichen Empfang. Die Handelskammern in Leipzig, Hamburg, Bremen und Lübeck haben in Adressen dem König ihre volle Zustimmung ausgesprochen, sich zu jedem Opfer erbieten und Gelder angeboten. Zahlreiche Börsenplätze folgten mit der Aneerbietung von Geldern. Merkwürdig, die Börsen brachten dem deutschen Kriegsherrn begeisterte Hochs. In Leipzig eilt die halbe Universität zur Fahne, Viele freiwillig.

Berlin, 19. Juli, Nachmittags. Die soeben erschienene „Provinzialcorrespondenz“ sagt: Die Rüstungen in Preußen und dem übrigen Deutschland erfolgen eifrig. Die deutschen Armeen werden baldigst zur Abwehr des Feindes getrost hinausziehen können und obwohl die französischen Rüstungen schon lange vorbereitet sind, so wird dies, Dank der trefflichen Organisation des norddeutschen Bundesheeres, sehr bald ausgeglichen sein. Wir wollen uns rein halten von Ueberhebung, zu Kleinmuth aber haben wir keinen Grund.

Die Stimmung am Rhein. In einem längeren Artikel der „Kölnischen Zeitung“, welcher mehr als irgend ein anderer der jetzt herrschenden Begeisterung entspricht, heißt es: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien, Deutschen Rhein!“ Auf, ihr Bewohner der fernem Bernsteintäler, ihr wackeren Ostpreußen, die ihr 1813 den Freiheitsreigen eröffnet! Auf, ihr tapferen Schwaben, welche ihr ehedem des Reiches Sturmflamme führtet und den Vorderreih hatten! Auf, ihr Hannoveraner, die ihr ruhmbedeckt auf der Iberischen Halbinsel gegen den alten Despoten kämpftet und jetzt dem neuen zeigt, wie toll und abscheulich er sich verrecknete, wenn er glaubte, es könne auch nur Ein Mann von euch fahnenflüchtig werden, wenn es gegen den Erbfeind geht! Brecht auf aus euren Bergen, ihr altkriegerischen Bayern, aus euren Wäldern, ihr Thüringer und Hessen, seid der Väter werth, ihr treuen Deutschen Sachsen, die auf eigene Faust die schmähliche Knechtschaft Frankreichs abwarfen und jubelnd übergingen zu den Deutschen Fahnen! Auf alles, was Deutsch heißt, zum Rhein, zum Rhein, zum heiligen Rhein, wenn es sein könnte, mit Sturmesflügeln!“

In einem Artikel: „Die befürchtete Ueberrumpelung“, sagt der „Rhein. Courier: Man nimmt nicht 100,000 Mann in die Hand und schmeißt sie nicht durch die Luft an einen beliebigen Punkt. Darum sagen wir zur Beruhigung unserer Leser: die französische Armee befindet sich genau in derselben Verfassung, wie die Norddeutsche; sie ist noch nicht mobil gemacht, noch nicht concentrirt und steht nicht an der Grenze. Ueber alledem werden wohl noch mehrere Tage vergehen. Noch viel weniger werden die Franzosen etwa morgen in Saarbrücken einrücken; ehe sie in Deutschland einbrechen, müssen sie erst eine selbstmäßig organisirte Armee aufstellen und wieviel Zeit das kostet, wollen wir unsern Lesern auseinandersetzen. Die geringste Zeit, die ein französisches Regiment braucht, um sich auf Kriegsfuß zu setzen, ist vier bis fünf Tage. Ein Eisenbahnzug kann immer ein Bataillon, eine Escadron, eine Batterie oder eine Traincolonne befördern. Auf keiner Bahnlinie kann man mehr als zwölf solcher Züge an einem Tage befördern, und dies setzt schon voraus, daß aller sonstiger Verkehr aufhört. Aus Frankreich führen nach unserer Grenze folgende Bahnlilien: Lille-Thionville, Paris-Frouard und Favenay-Nancy. Man kann täglich etwa 36 Eisenbahnzüge auf der Linie Thionville-Metz-Nancy landen lassen; da aber zur Beförderung von 100,000 Mann sammt Zubehör an Pferden, Kanonen, Wagen, Pontons und Lazarethen nicht weniger als 300 Bahnzüge erforderlich sind, so sieht man, daß alle drei Eisenbahnlilien acht Tage lang in Anspruch genommen werden müssen, bevor eine wirklich operationsfähige Armee von 100,000 Mann vereinigt ist.“

Ueber die französischen Kriegsabsichten geht der „N. Fr. Pr.“ aus der Rheinpfalz ein Bericht zu, dem wir folgendes entnehmen:

„Der Schrecken des Krieges wird am tiefsten empfunden von den Bewohnern der Rheinpfalz. Schon am 8. Juli statteten französische Generalstabs-Offiziere und Ingenieure des militärischen Eisenbahn-Corps den Städten Zweibrücken, Landstuhl, Kaiserslautern und Neustadt wiederholte Besuche ab und lehrten über Speyer und Ger-

mersheim zurück, unter Vorgabe, eine Vergnügungsreise von Mannheim abwärts nach Lauterburg beabsichtigt zu haben. Gingegen fanden Geschäftsreisende, die nach Karlsruhe fuhren, die betreffenden vier Franzosen noch in dieser Stadt am 10. Juli Abends; dortselbst geriethen zwei Stuttgarter Kaufleute in einen erbitterten politischen Streit mit einem der genannten, der deutschen Sprache mächtigen Franzosen. Die Behauptung der Franzosen ging dahin, daß ein französisches Corps, welches zwischen Lauterburg und Weinheim am Morgen einen Rhein-Übergang vollführen wird, in dem kaum neun Stunden entfernten Karlsruhe zu Mittag eintreffen kann und den nächstfolgenden Tag durch einen forcirten Marsch Stuttgart zu besetzen im Stande ist. Auf diese Weise will Frankreich innerhalb 48 Stunden die ohnedies langsamere Mobilisirung Süddeutschlands für Preußen durch ein einziges Corps gänzlich illusorisch machen. Als Operations-Schauplatz für die französische große Offensiv-Armee ist das an beiden Rhein-Ufern liegende hessen-darmstädtische Gebiet in Aussicht genommen und soll Frankfurt durch Umgehung des Waffenplatzes Mainz vor Allem zu Occupirung ausersehen sein. Die Franzosen wissen, daß Frankfurt, der Schlüsselpunkt für große Militär-Eisenbahn-Transporte, von Preußen in erster Linie gehütet werden wird. Frankfurt ist kaum 19—20 Meilen von der französischen Grenze entfernt, daher die wiederholt von französischen Offizieren colportirte Nachricht, den Sitz der ehemaligen deutschen Bundesregierung innerhalb dreier Tage mit 150,000 Mann besetzen zu wollen, leider nicht zu den Unmöglichkeiten gehört. Zwischen Saargemünd, Bilsch und Hagenau (bekanntlich drei französische Festungen) an der badenisch-bayerisch-pfälzischen Grenze wimmelte es am 9. Juli Abends von französischen Munitions- und Proviant-Colonnen, sowie von einer riesigen Anzahl von Brücken-Equipagen, welche letztere mit zerlegbaren Fluß-Kanonenbooten zum Transporte verladen wurden. Ueber Pirmasenz, Kaiserlautern und Speyer, sowie überhaupt bis an die Nordgrenzen der bayerischen Pfalz können die kaum erwähnenswerthen dortigen bayerischen Streitkräfte den Aufmarsch französischer Colonnen nicht verhindern. Durch die Occupation der bayerischen Pfalz wünscht der französische Generalstab Hessen leichter in Frankreichs Besitz erhalten zu können. Von Hessen aus kann Frankreich nach einem ersten Zusammenstoß mit einer preussischen Hauptarmee unter Umständen in das Herz der Rheinprovinz zwischen Coblenz und Siegen debouchiren. Es stimmt dies auch mit allen Berichten von der preussisch-französischen Grenze überein, daß einem combinirten französischen Corps unter Bezeichnung Mosel-Armee eine Action in zweiter Linie erst in Aussicht steht.

Soweit der vorliegende Bericht. Es geht daraus hervor, daß Frankreich Süddeutschland von vornherein als Feindesland betrachtet. Daß auch die Neutralität Belgiens von Frankreich nicht weiter berücksichtigt werden wird, scheint aus Allem, was wir französischen Blättern entnehmen, ebenso gewiß. In Paris betrachtet man Belgien als den geheimen Allirten Preußens, und unter diesem Vorwande wird man dieses Land voraussichtlich ohne weiteres occupiren. In strategischer Beziehung spielt Belgien im jetzigen Kriege dieselbe Rolle, wie Sachsen im Jahre 1866.

Im Hinblick auf früher gegen Preußen erhobene Beschwerden sagt die „Augsburger Allgemeine Zeitung“: Alles ist jetzt Nebensache, verschwunden und vergessen, und nur das eine steht: die ernste Pflicht mit Preußen und jedem deutschen Stamme vereint für Deutschland zu gehen. Dieser Pflicht kann keiner sich entziehen, vom niedersten Bürger bis hinauf zum gekrönten Haupte; keiner außer dem Feigling und Verräther. Jeder zu jedem stehend, werden wir eine Macht sein, vor welcher die rohe Gewalt, die uns entgegentritt, zersplittern muß, eine sittliche Macht, vor welcher kraft ewigen Gesetzes die rohe Gewalt und rechtlose Willkür weichen muß. Im gleichgemessenen Tritt von Kampf zu Kampfe schreitend, wird — so hoffen wir — auch was im Innern noch uns scheidet, sich gleichen und einigen, mit dem Erfolge wird der Muth, die Hoffnung und die Liebe wachsen, und aus gemeinsamem Sieg uns endlich ein Vaterland erstehen, in welchem durch gleiche Pflicht gebunden ein jeder mit dem gleichen Rechte steht — die einzige Form, welche einem Volke Kraft und Freude schafft, dem Staate dauernden Bestand verbürgt.

Hannover, 17. Juli. Soeben hat hier eine große Volksversammlung, an der mindestens 6000 Menschen theilnahmen, einstimmig und enthusiastisch beschlossen: „Wir Bürger und Einwohner der Stadt Hannover erklären hierdurch, daß wir in dem ungeredeten Kriege Frankreichs gegen Deutschland mit Wort und That, mit Gut und Blut für die deutsche Sache einstehen werden.“ Diese Resolution wurde von dem Stadtsyndikus Albrecht sofort an den Bundeskanzler telegraphirt.

München. Der Kriegsminister bringt einen Gesetzentwurf ein, welcher einen außerordentlichen Militärkredit von 26,700,000 Gulden fordert. Der Ministerpräsident empfiehlt die Genehmigung und bemerkt in der Motivierung, es handle sich jetzt nicht mehr um die spanische Thronfrage, sondern um die deutsche Frage.

München, 20. Juli, Vormittags. Der bayerische Gesandte in Berlin ist auf telegraphischem Wege angewiesen worden, dem Bundeskanzler Graf Bismarck mitzutheilen, daß in Folge der französischen Kriegserklärung an Preußen und in Folge des stattgehabten Angriffes auf deutsches Gebiet Bayern auf Grund des Allianzvertrages als Verbündeter Preußens im Kriege gegen Frankreich gleich den sämtlichen anderen deutschen Regierungen eingetreten sei.

Darmstadt, 20. Juli, Mittags. Die Kammer der Abgeordneten bewilligte einen Militärkredit von 3,376,000 Gulden für das südhessische Contingent und eine Anleihe von 1,800,000 Gulden einstimmig. Die Abgeordneten brachten dem Großherzog und dem Bundesfeldherrn ein enthusiastisches Hoch.

Karlsruhe, 16. Juli. Der heute erschienene Staatsanzeiger Nr. 18 enthält eine Verordnung, die Mobilmachung der großherzoglich badischen Division betreffend.

Stuttgart, 20. Juli, Mittags. Der französische Gesandte empfing den Bescheid von der württembergischen Regierung, daß Württemberg an dem deutschen Nationalkriege Theil nähme.

Der preussische Gesandte in Wien, Herr v. Schweinitz, soll schon dieser Tage im Namen seiner Regierung dem Herrn Beust erklärt haben, daß Preußen für die friedliche Gesinnung, welche Oesterreich an den Tag lege, und für die guten Rathschläge, die Graf Beust nach Berlin habe gelangen lassen, sehr dankbar sei, daß aber Preußen bedauern müsse, von dem freundschaftlichen Anerbieten Oesterreichs, zu vermitteln, kaum einen Gebrauch machen zu können, weil Frankreich Forderungen stelle, welche Preußen zu erfüllen nicht in der Lage ist.

Der alte Thiers hat in der französischen Kammer nachdrücklich gegen den Krieg gesprochen; der Krieg sei ungerecht und unklug, nachdem der Prinz von Hohenzollern zurückgetreten sei. Die Regierung suche nur noch Revanche für 1866, überstürze sich und werde es bereuen; denn die Gelegenheit sei schlecht gewählt. Vergebens drang er auf Vorlegung der Depesche Benedettis (Abweisung des Gesandten betr.) und der angeblichen preussischen Note, auf welche hin die Minister den Krieg beantragten.

Ostindien. Aus Bombay vom 16. Juli wird telegraphisch gemeldet: Die hiesige Gesellschaft Germania hat folgendes Telegramm an den Bundeskanzler Grafen Bismarck abgesandt:

„Gehet, Brüder und Schwestern, Hand in Hand,
Fechtet mit Gott für König und Vaterland!
Sieg der gerechten Sache!“

** Ewig.

Eine Erzählung von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

Aber je unbefangener, harmloser sich die junge Frau bewegte, je mehr zog sich der Doctor augenfällig zurück. Mehr als je verschloß er sich auf sein Zimmer und nur, wenn er bei ihrem Kommen gerade in der Kinderstube war, blieb er dort, oft einsylbig und düster, und doch, wenn er sich unbemerkt glaubte, ruhte sein Auge mit ganz besonderem Wohlgefallen auf der hübschen durch die Freundin und seine Kinder gebildeten Gruppe. Anfangs bemerkte die junge Frau das eigenthümliche Benehmen des Doctors nicht, denn die lieblichen Kinder fesselten oft ihre ganze Aufmerksamkeit und es that ihrer Seele wohl, sich in die reinen, leichten Kindergemüther wie in einen spiegelhellen See hinabzutauhen und das weiche, warme Element einer zärtlichen Kinderliebe an ihrem Herzen zu fühlen; aber als sie die merkwürdige Entfremdung des Doctors gewahrte und fürchtete, ihm mit ihrem Besuche lästig zu werden, da blieb sie oft Tage lang aus, bis die treue Magd erschien und sie dringend bat, doch nur ja wieder hinauskommen zu wollen, weil die Kinder keine Ruhe hätten und fortwährend nach ihrem Besuche verlangten. Sie willigte nur zögerndbedenklich ein; hätte sie gewußt, daß ein Paar dunkle Augen während der Tage ihres Ausbleibens ängstlich hinausspähten auf den Weg und immer getäuscht, sich schmerzlich verdunkelten, so würde sie erdöthet sein und in dem Benehmen des Doctors ganz etwas Anderes, nämlich eine keimende Liebe gesehen haben, die gegen das Regen des Herzens mit allen Seelenkräften ankämpfte.

Emilie suchte vergeblich nach einer Ursache dieses launenhaften Benehmens, das sie von diesem im Grunde ruhigen Gemüthe nicht erwartete. Hätte sie ahnen können, welche Kampfe inzwischen das Herz des Doctors durchbeben, sie würde ihn bemitleiden haben, vielleicht auch geloben sein. Der Doctor konnte sich der aufkeimenden Liebe gegen die Freundin nicht erwehren, fühlte, daß es ihn magisch zu ihr zog und grollte sich darüber selbst in seinem Gewissen, daß die menschliche Schwachheit ihn verhinderte, für die Ewigkeit zu lieben und sein Herz schon nach kurzer Zeit wieder an ein anderes liebendes Herz sich anzuranken trachtete. Hatte er doch seiner verstorbenen Frau Treue über das Grab geschworen, ihr seine Liebe wahren wollen, und wie konnte er dies, wenn sich jetzt oft in seine Träume statt der Geschiedenen das Bild der Freundin stahl! Er suchte sich aus diesem Taumel selbst und mit allem Nachdruck aufzuraffen.

Oft in einsamer Stunde umwehte es ihn wie Geister-Ödem, und dann glaubte er sich seinem geliebten Weibe näher; er fühlte ihren Athem, hörte ihre Stimme; aber wenn er sich eben in den Traum tiefer hinein verstricken ließ, dann gingen unmerklich die Gedanken auf die Lebende über, die an seinem Geschick so lebhaften Theil nahm, und in sein Leben wieder frische, duftige Rosen hätte stecken können. Das Bild der Verstorbenen verwischte sich dann und ward so schattenhaft, daß endlich an dessen Stelle das der Freundin trat, und um so heller trat, je mehr er sich in ihrem Umgang zu hüten suchte, daß nicht das leiseste Wort verräthe, was in seinem Herzen hin und wieder wogte.

Aber auch die junge Wittve fühlte die magische Gewalt keimender Liebe. War doch dieser Mann so edel und rein, nach er doch von der ersten unglücklichen Wahl ihres jugendlichen Herzens so vorthellhaft ab. Es mußte ihr diese Liebe für die Geschiedene wohlthun, denn sie zeugte von einem tief sinnigen, festhaltenden Gemüthe; es mußte ihr wohlthun der Austausch von Ideen und Seelenstimmungen, und dann der Anschluß dieser Kinder, die förmlich schon die kleinen Handchen nach ihr als Mutter ausstreckten, und oft kam ihr wohl der Gedanke, wie sie Beide recht gut mit einander vereint durch's Leben gehen könnten, weil es sich so sonderbar geschick und weil ihre Naturen harmonisch ineinander gegriffen. Doch für sie gezielte kein

aufmunterndes Wort, und als der Doctor immer scheuer und ängstlicher vor ihr sich verschloß, da mußte sie die leise gehegten Träume rasch zerdrücken und ein Ende machen, ehe es zu spät war. Sie konnte nicht die Seelenqualen des Doctors ahnen, sie gewahrte nur sein Benehmen, und dies mußte sie für immer von seiner Schwelle fern halten. Aber nicht nur sein Haus wollte sie meiden, sondern auch die Stadt, die für sie einmal kein Glück in ihrem Schoße bergen zu wollen schien.

Es war längst wieder Frühling geworden und die Erde stand im alten Blüten Schmuck, da ging sie wieder hinaus, aber diesmal um Abschied zu nehmen von den wenigen Menschen, an die ihr Herz gefesselt war.

Der Doctor erblickte, als sie verkündete, daß sie „Lebewohl“ zu sagen gekommen sei; seine Lippen bebten, er wollte sprechen, wollte sie zurückhalten, ihr gestehen, daß er sie nicht mehr missen könne, daß sie sich in seinem Herzen eingelebt und es ihn zum Bettler machen würde, sie zu verlieren. Da blickte er aber auf das an der Wand hängende Bild hinüber. Das Antlitz der Verstorbenen schien ihn wehmüthig anzulächeln und ihm zuzusüstern: „Ist das Deine Treue?“ und die geöffneten Lippen schlossen sich wieder. Erst nach geraumer Zeit fand er Fassung genug, Lebewohl zu sagen.

Die Kinder wollten sich gar nicht trennen und nahmen weinend und klagend Abschied von der schönen Mama; auch die Amme weinte wie ein Kind, sie hatte die stille Frau recht lieb gewonnen und sich's so schön gedacht, wenn der Doctor und Emilie ein Paar würden.

Es wurde wieder recht still nach dem Ausbleiben von Emilie's Besuchen. Die Kinder sprachen ganz gegen Kinder-Art ungewöhnlich lange von der schönen Mama, und daß sie gewiß wiederkommen und Jedem etwas Hübsches mitbringen würde; nur der Doctor blieb schweigsam. Jetzt, da sie fort war, fühlte er erst, welch' wohlthunend belebenden Einfluß Emilie auf ihn ausgeübt, wie sie das Wogen und Wallen seiner Seele geglättet und ihn befestigt hatte gegen die kalten Nebelschleier der Schwermuth, die sich erstarrend um seine Seele legten. Er machte sich bittere Vorwürfe, das blühende, köstliche Glück von sich gestossen zu haben, und je unwiederbringlicher es ihm verloren schien, je süßer, verlockender dünkte es ihn. Vergebens suchte er die Stunden der genossenen Seligkeit zurückzurufen, und wenn der Schmerz darüber sich seiner Seele bemächtigte, ward er verschärft durch den quälenden Gedanken, daß er eines Schattens halber ein sicheres, ihm winkendes Erdenglück geopfert habe. Aber die Zeit, die leise webende, brachte auch wieder den stillen Schatten in sein Recht, und je mehr sich das Bild Emilie's allmählig in die Ferne verlor, je mehr tauchte das andere wieder in seiner Seele auf. Erzählte ihm doch Alles von ihr, jeder Stuhl, jeder Teppich, dort der Flügel und das kleine Arbeitstischchen, und wenn er in tiefem Sinnen diesen Erzählungen lauschte, war es ihm, als wäre jetzt ihr seliger Geist seit dem Scheiden der Freundin mit ihm doppelt wieder verböhnt und als hauchten ihre bleichen Büge das sanfte, milde Lächeln ihres Gesichts ihm Ruhe und Frieden zu, so oft es in seinem Herzen schmerzlich aufzujucken begann und der warme Pulsschlag seiner Brust an diesem Festhalten eines bleichen Traumbildes nicht sein volles Genüge finden wollte.

Unter diesen innern, feistlichen Kämpfen verging ein ganzes Jahr und der Doctor litt sichtlich darunter, denn es ist eine traurige Sache, in verfehlter Treue das Bild eines Todten festzuhalten, weil es so unfruchtbar und nutzlos ist. Nicht ungestraft dürfen wir eine Liebe an Verstorbenen verschwenden, die den Lebenden zu Gute kommen sollte. Die Erinnerung an Verlebte wird trotz unseres hartnäckigsten Anklammerns, und vielleicht gerade nur um so schattenhafter und verschwommener, und die Todten, denen wir aus Pietät so viel Liebe opfern, höhnen uns nur nutzlos das Herz aus, weil kein Funke der uns entrommenden Gefühle verstärkt zurückgeschickt den Weg zu unserer Brust findet.

Der Doctor fühlte den ausmergelnden, tödtenden Einfluß seiner Treue für die Verstorbene, und doch konnte er sich ihm nicht entziehen. Es lag eine schöne Gefühlstreue in seinem Herzen, und diese zu krankhaft ausgebildet, kostete ihm eine ganze Zukunft voll blühenden Lebens. Seine Freunde haben besorgt sein Hinwelken und ließen ihm nicht eher Ruhe, als bis er sich entschloß, wieder ein Bad zu besuchen. Diesmal wollte er sich von seinen Kindern nicht trennen, und nach manchem Zögern und Ueberlegen wurde dann endlich eingepackt und zur Reise gerüstet. Als schon Alles zur Abfahrt bereit war, frug die kleine Emilie: „Papa, nimmst Du nicht Mama mit?“ auf das Porträt der Mutter zeigend. Die Amme wollte ihr das kleine Mägdchen zuhalten, denn sie hatte geflissentlich das Bild zurücklassen gewollt. Er nahm es selbst vom Nagel, hüllte es sorgsam ein und legte es in den Wagen.

(Fortsetzung folgt.)

Aufruf.

(Aus dem Chemn. Tagebl.)

Frisch auf mein Deutschland, schaare Dich
Mit Muth um Deine Fahnen,
Und Du wirst Dir dann sicherlich
Den Weg zum Siege bahnen.
Hinaus, hinaus zum blut'gen Streit,
Den man uns aufgedrungen;
Es kommt die Zeit, es kommt die Zeit,
Wo uns der Sieg gelungen.

Der Feind, der unsres Bundes Blühn
Nur sah mit neid'schen Blicken,
Will jetzt mit Krieg uns überziehen
Und glaubt uns zu erdrücken.
Doch Du, mein Volk, halt fest daran:
Noch lebt der Gott der Rache,
Und ob des Feindes blut'gem Wahn
Siegt die gerechte Sache.

Von Frankreich aus bedroht uns jetzt
Des Krieges Wetterwolke,
Das Ehrgefühl ist schwer verletzt
Dem ganzen deutschen Volke.
Wir haben wohl den Uebermuth
Ungern schon oft vergeben;
Doch jetzt erwacht in uns die Muth,
Jetzt gilt es Gut und Leben.

Jetzt ist's genug mit Hohn und Spott,
Den knirschend wir erlitten;
Jetzt endlich, endlich sei mit Gott
Für Deutschlands Ehr' gestritten.
Jetzt gilt es, unsres Hornes Macht
Dem Feinde fühlen lassen;
Es gilt, für eine heiße Schlacht
Die Schwerter zu erfassen.

Zwar mancher, der zum Kampfe eilt,
Wird nimmer wiederkehren,
Muß, wenn er fern der Heimat weilt,
Den Todesbecher leeren;
Doch trotzdem auf, mein Deutschland, auf!
Den Muth laß nimmer sinken!
Wird auch der Sieg ein theurer Kauf,
So wird er doch uns winken!

Den Todten slicht den Ehrenkranz
Die Nachwelt dankerfüllt;
Ihr Andenken steht in Glanz
Und wird durch nichts verhüllet.
Drum auf, und zieht hinaus zum Streit,
Laßt Euer Herzblut rinnen!
Es hilft uns Gott in schwerer Zeit
Daß wir den Sieg gewinnen.

Bermischtes.

Der Postanweisungsverkehr nach dem Großherzogthum Baden, den Großherzoglich Hessischen Provinzen Rheinhessen und Sterkenburg, mit Ausschluß von Mainz und Castell, sowie nach dem preussischen Regierungsbezirke Trier ist bis auf Weiteres eingestellt.

Aus Mühlhausen (Frankreich) wird eine allgemeine Arbeitseinstellung aller Handwerker berichtet. Die Zahl der Feiernden soll 16000 betragen. Die Arbeiter fordern Herabsetzung der Arbeitszeit auf 10 Stunden, mit Beibehaltung des frühern Lohns für zwölfstündige Arbeit. Die Fabrikherren haben sich über diese Proposition noch nicht erklärt.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 6. Trinitatis-Sonntag

Vormittags predigt:

Herr Pastor Schmidt.

Nachmittags 2 Uhr:

Jahresfeier des Wilsdruffer Zweigvereins
der Gustav-Adolph-Stiftung.

Diana - Bad in Dresden.

Außer allen andern Bädern besonders Irisch-Römische Bäder, die vorzüglichsten in Deutschland gegen alle Erkältungs-Leiden, als Rheumatismus, Gicht, Nervenschmerzen, ferner Blutstockungen, Hämorrhoidalleiden, chronisches Kopfweh etc. das natürlichste und wirksamste Mittel. Die Erfolge dieser in Dresden rationell eingerichteten Bäder übertreffen häufig die von Tepliz, Aachen u. bedeutend. Nähere Auskunft, sowie die Brochüre über obige Bäder wird Jedem gratis auf Wunsch mitgetheilt.

Dr. Standinger.

Kiesverdingung.

Die Anlieferung resp. Anfuhr des im Jahre 1871 zur Unterhaltung der
Wilsdruff Rössener Chaussee, Abtheilung 1—3
erforderlichen Kiefes und Steinknackes, soll

Donnerstag, den 28. Juli a. c.

Vormittags 10 Uhr

im Gasthose zu Limbach, sowie der

Wilsdruff Rössener Chaussee Abthlg.	4 und 5,
Meißen	3 — 5,
Rössen Dschager	1 und 2,
Rössen Freiburger	2

Donnerstag, den 28. Juli a. c.,

Nachmittags halb 3 Uhr

in der Restauration des Herrn Mohrmann in Rössen an den Mindestfordernden öffentlich vergeben werden.
Lieferungsbedingungen werden im Termine bekannt gemacht.

Meißen, den 20. Juli 1870.

Die Königliche Bauverwaltung das.

Grimmer.

Bekanntmachung.

Den Kirchenvorstand der Parochie Burkhardswalda bilden mit dem Unterzeichneten 9 Mitglieder:
Aus Burkhardswalda die Herren Gutsbesitzer Paul Lommatsch und Ernst Kresschmar.
Aus Kunzig die Herren Hermann Grühle, Rittergutsbesitzer, Adolph Schuster und August Mittag,
Wirthschaftsbesitzer.

Aus Groißsch die Herren Wilhelm Anders, Gastwirth und August Schlicke, Schmiedemeister und

Aus Verne Leberecht Becker, Wirthschaftsbesitzer.

Burkhardswalde, den 20. Juli 1870.

F. Nühle, Pfarrer.

Uebermorgen, Sonntag, den 24. Juli 1870

2. Sommer - Abonnement - Concert auf der Restauration.

Anfang (für Sonntag) Nachm. 4 Uhr.

Auf Wunsch folgt ein Tänzchen.

G. Günther.

Auction.

Sonnabend, den 23. Juli dieses Jahres,
von Nachmittags 4 Uhr an.

sollen verschiedene Meubles, Haus- und Wirthschaftsgeräthe im Gute
No. 13 des Brd. Cat. zu Limbach an den Meißbietenden gegen
gleich baare Bezahlung öffentlich versteigert werden.

Ferd. Kohlsdorf.

Um nach dem Feste mit meinem Lager von **Buckskins,**
Jacquette- und Kleiderstoffen möglichst zu räumen,
verkaufe ich solche zu

Ausverkaufs-Preisen.

Es ist hierdurch Jedem eine sehr vortheilhafte Gelegenheit ge-
boten, billig einzukaufen und veräume ich nicht, darauf aufmerksam
zu machen, umso mehr, als mein Lager die reichste und modernste
Farben- und Musterauswahl enthält und ich dadurch im Stande
bin, jedem Wunsche zu entsprechen.

Ich verkaufe

¹⁰/₄ breite reinwollene Buckskins, die reichliche Hofe von 20
Ngr. an,

¹⁰/₄ breite reinwollene Jacquettestoffe, das Jacquette von 18
Ngr. an,

und gebe für 1 Thlr. schon ein sehr gutes und modernes Kleid.

Robert Bernhardt,

Dresden.

21c. Freiburger Platz 21c.

Bett-, Tisch- und Commoden-Decken

in weiß und allen bunten Farben, in sehr verschiedenen Stoffen,
sind eine große Parthie angekommen und sollen fast zur Hälfte des
Werthes abgegeben werden.

Einsätze,

weiß gestickt, bis ¹/₄ Elle breit, zur Hälfte des Werthes im

Bazar, Dresden, Schreiber-gasse 1a. 1 Th.

Gesucht werden Knechte, Mittelknechte, Pferdejungen, Mägde,
Haus- und Kindermädchen durch das Dienstauchweisungs-
Bureau von

F. Tannenberg in Wilsdruff.

Einladung.

Zu der am nächsten Sonntag, den 24. Juli 1870, von Nach-
mittags 2 Uhr an in der Kirche zu Wilsdruff stattfindenden 25ten
Jahresfeier des Wilsdruffer Zweigvereins der Gustav-Adolf-Stiftung,
bei welcher Herr P. Rindermann aus Taubenheim die Festpredigt
halten und Herr P. Haymann aus Naustadt den Bericht erstatten
wird, und an deren Schlusse eine Collecte für die Evangelischen in
Ostrie gesammelt werden soll, ladet alle Freunde des Vereines nur
hierdurch ein

der Vorstand des Wilsdruffer Zweigvereins der
Gustav-Adolf-Stiftung.

P. Schmidt, Vors.

Wilsdruff, den 18. Juli 1870.

Das Hutgeschäft

von

Ad. Lange in Dresden,

Marienstraße 7,

kann wegen seiner eleganten und billigen Fabrikate von
Filz- und Seidenhüten aufs wärmste empfohlen werden.

Epileptische Krämpfe (Fallsucht)
heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie Doctor
D. Killisch in Berlin, jetzt: Louisestraße
45. — Bereits über Hundert geheilt.

Militairverein.

Morgen Sonnabend, den 23. Juli, Abends 8 Uhr wegen dringender
der Angelegenheit (Unterstützungssache betreffend) Versammlung im
Vereinslocal, wozu sich die Mitglieder womöglich alle einfinden wollen.

Der Vorstand.

Postenlauf der Post-Expedition Wilsdruff.

A. Ankommende:

5 Uhr 30 Min. früh Botenpost von Mohorn; — 8 Uhr Vorm. Personenpost von
Dresden; — 1 Uhr 35 Min. Nachm. Personenpost von Rössen; — 8 Uhr 30
Min. Abends Personenpost von Dresden.

B. Abgehende:

6 Uhr früh Personenpost nach Dresden; — 8 Uhr 30 Min. Vormitt. Botenpost
nach Mohorn; — 2 Uhr Nachm. Personenpost nach Dresden; — 4 Uhr 15 Min.
Nachm. Personenpost nach Rössen. — 9 Uhr Abds. Botenpost nach Mohorn.